

Fragen an München nach 1989: Antworten von Cornelia Weiss

Einübung ins Paradies?

Im November `89 war ich 14 und trug weite Flanellhemden und Batikhosen. Wir hatten keinen Fernseher zu Hause, und so kenne ich die Bilder vom Mauerfall nur aus der Zeitung. Aber ich habe die Wende ja selber erlebt. Als Kind hatte ich beim Familienspaziergang die Grenztürme im Wald gesehen und mit ein bisschen Grusel gelesen, was auf den Warnschildern stand.

Gleich nach der Grenzöffnung waren Frank und Holger mit dem Wartburg aus Magdeburg losgefahren. Ich hatte meiner Mutter jedes Jahr zur Weihnachtszeit zugesehen, wie sie für die Jungen und deren Mutter ein Paket packte, mit Kaffee, Schokolade, Marzipan und Armbanduhren, die aber nicht ankamen. Und dann standen die beiden vor unserer Haustür. Ich musste den beiden zeigen, wie man die Wasserhähne mit nur einem Hebel bedient und fühlte mich komisch, weil wir so ein großes Haus hatten, mit fünf Badezimmern! Am liebsten hätte ich den sanften Holger bei uns behalten, wir hatten ja genug Platz. Die beiden Brüder hatten damals keine Ahnung wie es in der DDR weitergehen würde, und fuhren voller Angst eine Fehler zu machen zurück.

Am 3. Oktober 1990 sind wir dann im Mercedes meines Vaters zum ersten Mal nach Magdeburg gefahren. „Sowjetzone“ hat er seine alte Heimat immer noch genannt. Bis heute weiß ich nicht, wie genau er vor dem Mauerbau in den Westen geflüchtet ist, nur, dass er nach dem Krieg im Zuchthaus war. Jedenfalls haben wir das Grab seiner Eltern gefunden. Seine alte Schule hatte ein russisches Türschild, und auch sonst gab es in Magdeburg wenig Vertrautes. Wir waren dann kein zweites Mal dort. Stattdessen ist meine Mutter mit mir nach Weimar zu Goethes Gartenhäusschen gefahren. Ich habe dann Kulturwissenschaften in Leipzig studiert. Dabei war ich die einzige aus meinem Abijahrgang, die zum Studium in den Osten wollte. Im Wohnheim habe ich mir das Zimmer mit einer Russin geteilt, Gemeinschaftsdusche, keine Küche, kein Telefon. Wenn ich gesagt habe, dass ich aus dem Harz komme, haben alle automatisch den Ostharz angenommen – bis dann mein Freund aus Aachen öfter zu Besuch kam. Durch meine Zeit als „Wahllossi“, bin ich wahrscheinlich besonders zurückhaltend geblieben, um nicht als „aufgeblasener Wessi“ zu gelten. Später in München war diese Zurückhaltung dann eher von Nachteil.

München ist die Stadt, in der ich seit 2000 lebe und arbeite. Ich bin für den ersten Job hergekommen, und ich fand die Stadt so sauber. In Leipzig war die Luft immer staubig gewesen. Dafür habe ich das dortige Kulturangebot sehr vermisst.

Meine Töchter sind Münchnerinnen. Da wir hier sonst keine Familie haben, ist Bayern aber nicht ganz Heimat. Ich bin oft gefragt worden, ob ich „Zugereist“ bin. Wenn man diese Frage einfach bejaht, wird oft gar nicht weiter nachgefragt. Es scheint bei „Preißn“ jedenfalls wenig Unterschied zu machen, ob sie aus dem Norden oder aus dem Osten kommen. Meine Töchter mussten im Heimat- und Sachkundeunterricht die 16 Bundesländer mit allen Hauptstädten auswendig lernen. Von der deutschen Teilung haben sie dabei nichts mehr mitbekommen.

Hat sich durch 1989 in München viel verändert? Wirtschaftlich hat Bayern sicherlich sehr von der Wiedervereinigung profitiert – junge Arbeitskräfte, neue Märkte, noch mehr Tourismus. Als 2015 die Flüchtlinge am Münchner Hauptbahnhof ankamen hatte ich ein kurzes Deja-Vu. Im Harz hatten wir im Winter 89 mehrere Familien beherbergt, deren Trabbis bei Schnee und Eis liegengeblieben waren. Aber das war dann doch eine andere Geschichte.